

Der neue Adam [Fortsetzung]

Autor(en): **Roger, Noëlle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER NEUE ADAM

ROMAN
VON
NOËLLE ROGER

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von
Bettina Flied. Nachdruck verboten

9. Fortsetzung

Was tun? Ich weiß es nicht», sagte Flécheyre. «Ihn zurückhalten um jeden Preis. Aber wie ihn der Justiz ausliefern? Die Untersuchung wird ergeben, daß er achtundzwanzig Personen auf meiner Station getötet hat. Ich bin verantwortlich. Verzeihen Sie diese egoistische Sorge. Sehen Sie mich neben ihm auf der Anklagebank? Der Skandal wird meine Karriere vernichten . . . Denken Sie an meine Frau, an den Namen meines verstorbenen Sohnes . . .»

Die Erregung brach seine Stimme ab. «Blödsinnige Richter, die ihn vielleicht zur Zwangsarbeit verurteilen würden wegen fahrlässiger Tötung . . . die dieses wunderbare Gehirn durch Verzeiwung und Stumpfsinn zerstören würden», sagte de Javerne.

Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander. «Soll ich ihn seine Verbrechen fortsetzen lassen, an denen ich mitschuldig bin?» stöhnte Flécheyre. «Hören Sie, mein Freund», sagte plötzlich Dr. de Javerne, indem er stehen blieb und Flécheyres Arm nahm. «Es gibt eine Lösung: die Irrenanstalt!» Flécheyre fuhr auf: «Was sagen Sie? Silenrioux unter den Verrückten!»

«Ich meine», erwiderte Michel de Javerne, «daß eine solche Lösung sogar juristisch gutzuheißen ist. Silenrioux ist kein normales Wesen, nicht wahr? Wenn man ihn einige Zeit in einer geschlossenen Anstalt unter ständiger Aufsicht hält, kann es nur gut für ihn sein. Wenigstens könnten Sie später mit ihm verhandeln, ihm als Lösegeld das Versprechen abnehmen, sich beispielsweise nur mit Mathematik zu beschäftigen.»

«Den intelligentesten Menschen, der je gelebt hat, als Verrückten einsperren!» protestierte Flécheyre, obgleich er zum Teil den Worten seines Freundes beipflichten mußte.

«Das ist ganz natürlich», sagte de Javerne lächelnd.

«Aber er wird allen Aerzten beweisen, daß er gesünder ist als sie! Niemand wird ihn für verrückt halten!»

Der Irrenarzt sah seinem Kollegen ins Gesicht und erwiderte: «Sie wissen sehr gut, daß alle Verrückten ihre geistige Klarheit beschwören! Wir sind gewohnt, nicht auf sie zu hören. Darum werden so viele gesunde Menschen interniert. — Uebrigens, lieber Freund, der Arzt werde ich sein. Ich biete Ihnen meine Klinik in Douceville an, die Verrückte von Format aufnimmt: Intellektuelle, Diplomaten, Staatsmänner, wahn-sinnige Millionäre. Sie sind ganz isoliert. Die Einsamkeit, die Ruhe, die Diät werden Silenrioux sicher beruhigen. Er wird begreifen, daß er Konzessionen machen, Rücksichten nehmen, sich den Skrupeln unserer Zeit anpassen muß.»

«Vielleicht . . . wirklich . . .», murmelte Flécheyre, dessen Miene sich erhellte. «Es wird nur eine vorübergehende Prüfung sein, die ihn aufhalten wird, ohne ihn zu opfern . . .»

«Das Schwierigste», fuhr de Javerne fort und nahm seine

langsame Promenade am Ufer wieder auf, «das Schwierigste ist, einen Vorwand zu finden, um ihn wegzubringen, ohne daß er es ahnt . . . einen Vorwand, der seinen Verdacht einschläfern soll, bis wir ihn den sanften und festen Händen meiner Wärter überliefern.»

«Ein Vorwand», wiederholte Flécheyre mechanisch, «ja, ein Vorwand.»

«Ich habe schlechte Nachrichten erhalten», verkündete am folgenden Morgen mit unsicherer Stimme Flécheyre, als er ins Eßzimmer trat, wo ihn de Javerne und Silenrioux stehend erwarteten. «Soeben kam ein Telegramm . . .»

Seine Züge waren so verändert, daß Michel de Javerne im Moment nicht wußte, was er davon halten sollte.

Und Silenrioux: «Ist Ihre Frau krank? Hoffentlich nichts Schlimmes!»

«Nein», antwortete der Doktor, «es handelt sich um Jacqueline.»

Silenrioux' Gesicht verzerrt sich. Er ging ans Fenster, klopfte ungeduldig gegen die Scheibe und drehte sich zu Flécheyre um: «Sagen Sie mir —», bat er mit leiser Stimme, die sich nur mühsam seiner zugeschnürten Kehle entrang.

«Starkes Fieber», sagte der Doktor, «beunruhigende Symptome, da man mich zurückruft. Kannst du mir heute nachmittag dein Auto überlassen, Hervé? Ich möchte nach Clermont-Ferrand, zum Zug.»

«Fahren Sie doch lieber bis Paris, Meister. Sie gewinnen zwei Stunden. Ich habe einen ausgezeichneten Chauffeur.»

«Danke! Sie begleiten mich, de Javerne, nicht wahr?»

Flécheyre wandte sich zu Silenrioux und las eine stumme Bitte auf dem blassen Gesicht, das plötzlich dem armen Gesicht des unglücklichen Studenten gleich, den man eines Tages auf seine Station gebracht hatte.

«Willst du auch mitkommen, Hervé?» brachte er mühsam heraus. «Gut, aber deine Seismologen?»

«Sie redigieren einen ausführlichen Bericht, murmelte der junge Mann. «Also abgemacht, Mei-

ster! Abfahrt um zwölf Uhr mittags. Wir werden vor Sonnenaufgang in Paris sein.»

Flécheyre war so bleich, daß Michel de Javerne einen Moment glaubte, er würde sich verraten. —

In die Polster des Wagens zurückgelehnt, neben Michel de Javerne, verfolgte Flécheyre die endlose Bahn der vorbeiehenden Straßen. Er sah die Sonne sinken, immer schwächer werden, die Hügel berühren, dann plötzlich verschwinden. Das Auto sauste einen Abhang herunter. Dann brach grau-grüne Dämmerung ein.

Flécheyre fühlte einen schweren Alldruck. Er wagte nicht, Silenrioux anzusehen, der neben dem Chauffeur saß. Jeden Augenblick war er im Begriff, Michel zuzuflüstern: Wir wollen darauf verzichten . . . ich kann nicht! Dann überwog die Angst. Der Plan der verurteilten Stadt rollte sich zwischen den Bäumen auf, und die roten Tintenkreuze wurden Blutflecke. Das Auto fuhr zu schnell. Er sehnte eine Panne herbei. Wüßte noch einmal einen liebevollen Blick der grünen Augen zu sehen, diesen vertrauenden Blick, den er nicht mehr sehen würde.

Aber während der Mahlzeit, die sie eilig in einer Fuhrmannschenke einnahmen, wagte er nicht, Silenrioux anzusprechen.

Als sie weiterfahren wollten, setzte sich Michel de Javerne auf den Führerplatz.

«Der Chauffeur ist müde», erklärte er. «Herr Silenrioux, nehmen Sie doch neben dem Doktor Platz.»

Es wurde Nacht. Die Scheinwerfer erhellten die Landstraße zwischen den schwarzen, verschwommenen Ebenen. Alle schwiegen. Hervé dachte an Jacqueline, Flécheyre an Silenrioux. Zweimal lehnte de Javerne Silenrioux' Aufforderung ab, ihm das Steuerrad zu überlassen. Flécheyre begann zu zittern: sie waren nicht mehr auf der Straße nach Paris. Ob es Hervé bemerken würde? Aber nein, in seiner Angst um Jacqueline saß er mit geschlossenen Augen und schien zu schlafen.

Helles Licht zerreißt die Finsternis. Plötzlicher Halt. Stimmengewirr.

Silenrioux richtet sich auf und fragt:

«Wo sind wir?»

Der Wagenschlag wird geöffnet. Das grelle Licht einer Laterne blendet ihn. Er sieht, wie Michel de Javerne sich zu ihm neigt, auf ihn zeigt. Dann stürzen weiße Gestalten aufs Trittbrett, starke Hände packen ihn, ein Knebel verschließt seinen zum Schreien geöffneten Mund. Verständnislos sucht sein Blick Flécheyre, doch der wendet sich ab.

Silenrioux macht eine verzweifelte Anstrengung, um sich zu befreien. Umsonst. Er ist nur noch ein gefesselter Körper, den man fortträgt.

IV. Der Vertrag.

«Sie wollen, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, teurer Meister?» fragte Michel de Javerne.

Aus seiner Stimme klang Ungeduld. Dr. Flécheyre hatte die Hausordnung verletzt, ihn in Douceville aufgespürt und verlangte, Silenrioux zu sehen.

Zu früh! dachte der Irrenarzt.

(Fortsetzung Seite 392)



Das Lang-Trio

Walter Lang, Klavier; Walter Kägi, Violine; Franz Hindermann, Violoncello

Das neugebildete Trio hat bei seinen ersten Konzerten in Bern, Basel, Zürich und Mailand den Beifall und die Anerkennung der besten Musikfreunde gefunden Aufnahme W. Schwabe

(Fortsetzung von Seite 387)

«Natürlich die Wahrheit!» erwiderte Flécheyre. «Ihr Brief war so zurückhaltend. Ich konnte nicht länger warten.»

Michel de Javerne lehnte in seinem Sessel zurück. «In den vierzehn Tagen, die er hier ist, habe ich nicht aufgehört, Ihren Schützling zu beobachten. Zuerst trat bei ihm eine ziemlich merkwürdige Reaktion ein: abwechselnd heftige Worte und Lachen. Ja, er hat einen ganzen Nachmittag geacht. Dann hat er mich zu sich bitten lassen und mir erklärt, er wäre geistig vollkommen normal, wie es ja alle tun. Seitdem schweigt er.»

«Wie es alle tun!» wiederholte Flécheyre halblaut. «Aber Sie wissen doch, de Javerne, daß Silenrioux nicht — daß wir letzten Endes doch nur eine Maßnahme zum Schutz der öffentlichen Sicherheit getroffen haben.»

Er sah seinen Kollegen an, der bedeutungsvoll schwieg.

«Und Sie wissen doch, Michel, daß Spezialisten immer geneigt sind zu . . .»

«Nein», fiel der Irrenarzt ein. «Ich halte ihn für verrückt. Wirklich und vielleicht unheilbar.»

Seine sonst spöttelnde Stimme war ernst und schien eine entschiedene Verurteilung auszusprechen. Dr. Flécheyre fuhr auf. Ging langsam hin und her. Der Glanz des leuchtenden Parkettbodens verursachte ihm Schwindel.

«Lieber Freund», fuhr der Irrenarzt fort, «mein Direktor und meine Assistenten werden es Ihnen ebenso bestätigen wie ich. Unsere Ueberzeugung befreit Sie von den Wissensbissen, die ich bei Ihnen vermute. Silenrioux leidet an hellseherischem Wahn. Sein Urteil ist von verblüffender Richtigkeit. Aber der Ausgangspunkt seiner Vernunftschlüsse verrät die geistige Störung.»

«Welcher Ausgangspunkt?» fragte Flécheyre zitternd.

«Stellen Sie sich vor, teurer Freund, er hat mir an Hand von Beweisen versichert — er hat mich eine Narbe unter seinen Haaren befühlen lassen — daß Sie sein Gehirn einer physiologischen Verwandlung unterzogen haben. Jawohl, er behauptet, daß mittels eines in einen seiner Gehirnlappen eingeführten Serums Sie seine Gehirntätigkeit verhundertfacht und eine Art Vorläufer aus ihm gemacht haben, jawohl, den Menschen der Zukunft, begabt mit unendlichen schöpferischen Möglichkeiten . . . Was sagen Sie dazu? Nicht schlecht ausgedacht, wie?»

Flécheyre ließ sich schwer in seinem Stuhl nieder. Seine Hände stützten die Stirn, auf der Schweißtropfen perlten. Dumpf stieß er hervor:

«Er hat die Wahrheit gesagt!»

«Was?» — «Die Wahrheit!»

Schweigen. Der erstaunte Dr. de Javerne sah Flécheyre verstohlen an, und in seinem Blick dämmerte ein schrecklicher Verdacht.

Endlich richtete sich Flécheyre auf, sah diesen Blick und sagte mit schwachem Lächeln:

«Nein, teurer Freund, ich bin nicht verrückt. Ich bin es vielleicht eine Stunde lang gewesen. Und diese Stunde lastet schwer auf meinem Leben. Neulich in Puybronde habe ich Ihnen nicht alles gesagt, ich konnte nicht. Ja, ich habe es getan. Es war die Verwirklichung des Traumes meiner ganzen wissenschaftlichen Laufbahn. Ich habe es — fast ohne Hoffnung — an einem Sterbenden versucht. Es gelang mir, vielleicht infolge eines schrecklichen Zufalls, und ich bezahlte es teuer. Ach, ich habe es schon teuer bezahlt, wie man die Verwirklichung allzu kühner Träume bezahlt. Ich habe es zuerst mit dem Leben meines Sohnes bezahlt, der es an sich selbst erproben wollte . . .»

Die Stimme versagte ihm. Bei diesem Ausbruch der Verzweiflung fühlte Michel de Javerne seinen Verdacht schwinden.

«Ich hatte kein Recht . . .», sagte Flécheyre leise. «Ich wollte die bestehende Ordnung umwälzen, die Zeit überspringen, die Zeit, die der Natur die gewagtesten Anpassungen gestattet. Der Mensch der Zukunft! Wie vieler Generationen bedarf es, um ihn vorzubereiten, ihn anzupassen, die Entwicklung seines Gewissens mit der seines Gehirns parallel zu fördern? Silenrioux sollte sterben. Ich sehe jetzt klar. Daß er weiter lebte, ist meine Strafe. . . Können Sie sich mein Leben seitdem vorstellen? Stärker als durch Blutbande bin ich an dies Wesen gefesselt, das ich geschaffen habe. Vergebens versuchte ich, die häßlichen Auswirkungen seines Genies zu hemmen. Er ist nicht verantwortlich. Ein vorwärts schreitendes Gehirn, ein Geist, der alle Hindernisse beseitigt, die zwischen ihm und seiner Entdeckung stehen. Was bedeutet das Menschenleben für jene, die von der Weltherrschaft träumen? Und er, er träumt von viel mehr, er träumt von Allwissenheit.»

Eine Weile herrschte Schweigen. In ihren Blicken lasen die beiden Männer Gedanken, die sie nicht auszudrücken wagten.

«Ihr Silenrioux ist anormal», sagte endlich Michel de Javerne. «Sein Platz ist hier. Mit der Zeit wird er vielleicht seine geistigen und seelischen Fähigkeiten sowie sein Nervensystem ins Gleichgewicht bringen, vielleicht. Uebrigens, teurer Freund, in Ihrem eigenen Interesse . . .»

«Gehen wir zu ihm!» sagte plötzlich Flécheyre und stand auf.

«Seien Sie vorsichtig», empfahl de Javerne. «Wir müssen den Ausbruch einer Krise, wie die von neulich, vermeiden. Versuchen Sie, ihn zu überzeugen, daß seine abgespannten Nerven der Ruhe bedürfen.»

Sie verließen den Direktionspavillon. Durch die Bäume des Parkes schimmerte ein großes, weißes Gebäude, dessen beide Seitenflügel von Gärten umgeben waren. Flécheyre wandte die Augen ab. Aber



Wir in Truns stecken noch tief im Schnee. Jetzt werden aber die prächtigen Trunser-Anzüge, die wir für die lieben Zürcher herstellten, reißenden Absatz finden, preiswert sind sie ja. Und gute Schweizerarbeit! Auf Wiedersehen!

Haben Sie etwas gemerkt?

Dann kommen Sie bitte recht bald bei uns vorbei.

TUCHFABRIK TRUNS A.-G.
FILIALE ZÜRICH, BLEICHERWEG 7

DE M BILD-INSERAT IST DIE NACHHALTIGSTE WIRKUNG ZU EIGEN!
VERLANGEN SIE VORSCHLÄGE! „ZÜRCHER ILLUSTRIERTE“

Ah!...
So schmeckt
die Milch gut!



Am leichtesten verdaulich und am nahrhaftesten ist die Milch, wenn Sie Kaffee Hag begeben. Diese praktische Erfahrung vieler Hausfrauen ist jetzt durch wissenschaftliche Versuche bestätigt - eine für die Kinderernährung besonders wichtige Tatsache. Kaffee Hag schadet keinem Menschen, auch Kindern nicht, denn er verursacht keine schädlichen Coffeinwirkungen. Gönnen auch Sie Ihren Kindern den herrlichen Bohnenkaffee genügt in der absolut gesunden Form des Kaffee Hag. 28316 notariell beglaubigte schriftliche Aertzzeugnisse liegen vor und lobende Anerkennungen von einigen zehntausend Hausfrauen. Eine solche Empfehlung von kompetenter Seite dürfte einzig dastehen. Probieren Sie's einmal mit Kaffee Hag. Sie werden restlos damit zufrieden sein.



Jede Bohne Qualität, jeder Tropfen
Genuß, jede Tasse Gesundheit =

KAFFEE HAG

Beachten Sie die wertvollen Gutscheine in den Hag-Paketen. Jetzt schon für 20 die gleichen Prämien wie bisher für 40.

von allen Seiten, inmitten der von Rosenhecken umrahmten Rasen, stieß man auf ähnliche Pavillons, im gleichen Stil wie die Hauptklinik. Nun standen sie vor den vergitterten Fenstern. Die Türen des Erdgeschosses führten auf Terrassen; Mauern, mit Schlingpflanzen bewachsen, teilten den Raum in kleine, gleichmäßige Gärten, eine Art von verlärgerten Zellen.

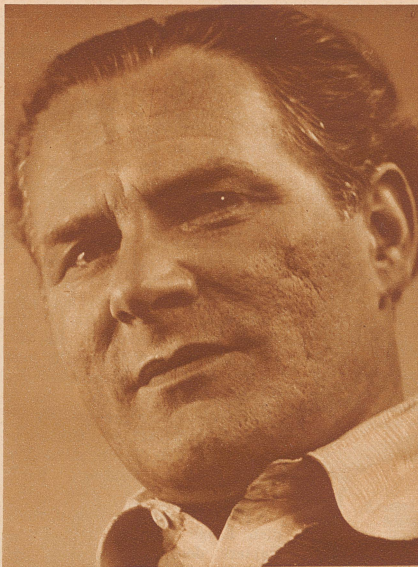
«Hier sind die Wohnungen der Privilegierten», erklärte Michel de Javerne, «die Geisteskranken von Format. Ich habe viele Patienten dieser Kategorie: Schriftsteller, Schauspieler, Politiker . . . Ein ehemaliger Minister, Diplomaten. Ja, Ueberarbeitung, nervöse Erschlaffung, zu schwere Verantwortung. Ihr Silenrioux ist in guter Gesellschaft!»

Mitten in der Allee hielt er Flécheyre an.
«Sehen Sie, das dritte Fenster rechts. Dort ist er. Jede Wohnung hat zwei Räume mit Waschraum und Garten. Das Essen wird Ihnen auf dem Zimmer serviert. Sie sehen ihre Leidensgenossen nie.»

Dr. Flécheyre hörte nicht mehr. Er dachte an die Demütigung von Silenrioux, der in diesen zwei Räumen und dem abgeschlossenen Garten eingesperrt war . . .

«Im ersten Stockwerk», fuhr Michel de Javerne fort, «befinden sich die gepolsterten Zellen. Und hier», sagte er, indem er um die Ecke des ungeheuren Gebäudes bog, «auf dieser von Sonne weniger begünstigten Seite, sind die bescheidenen Kranken untergebracht, ruhige Verrückte, selbstverständlich. Sehen Sie, sie haben einen Garten; rechts die Männer, links die Frauen. Oh, sie haben es sehr gut bei uns! Und Aussicht, nicht wahr? Wir überschauen das ganze Land!»

Er schritt die Stufen hinauf, blieb stehen, wandte sich um. Flécheyre sah zwei schöne, gleichmäßige, wunderbar gepflegte Gärten. Rosen . . . Rosen . . . Wo hatte Flécheyre solche Rosen gesehen? Ach ja,



Dr. Hans Mühlestein

aus Bern, Dozent an der Universität Frankfurt, bekannt durch seine Schriften aus dem Gebiet der Kulturgeschichte, insbesondere durch seine Forschungen über das vorgeschichtliche Volk der Etrusker, hat ein höchst zeitgemäßes Bühnenstück «Menschen ohne Gott» geschrieben. Es behandelt die religiös-politische Lage in Rußland und wird Anfangs April im Stadttheater in Basel zur Uraufführung gelangen. Der Verfasser wird selbst als Schauspieler in tragender Rolle zu Wort kommen
Aufnahme Dr. Dietz

die Rosen von Puybronde, die Silenrioux Marie schenken wollte. Sahen sie denn überhaupt diese Rosen, die Pfleglinge de Javernes? Ihre anormalen Gesten, die verzerrten und apathischen Gesichter, ihr schrilles, blödes Lachen; Gescheiterte, deren Los nun Silenrioux teilte.

Sein Herz zog sich zusammen.
«Ich versichere Sie, teurer Meister, sie sind nicht zu beklagen! Nicht wenige meiner Freunde haben mich gebeten, ihnen eine solche Wohnung für eine Ruhekur zu reservieren!»

Flécheyre fühlte, wie ihm Michel de Javerne, dem er seit vielen Jahren zugetan war, plötzlich unsympathisch wurde.

«Gehen wir!» sagte er ungeduldig. «Führen Sie mich zu Hervé.»

Sie schritten durch ein Vestibül, dann durch einen Korridor.

«Hier ist es», sagte Michel. «Ich lasse Sie jetzt allein.»

Er winkte dem Wärter, der einen Schlüssel ins Schloß steckte.

«Dieser Wärter wird hier auf dem Gang bleiben, bereit, auf den ersten Ruf herbeizueilen.»

Flécheyre sah, wie die Tür langsam, vorsichtig geöffnet wurde. Er trat ein. Die Tür schloß sich hinter ihm.

Im ersten Augenblick konnte er nichts erkennen. Die Vorhänge waren über die dicht vergitterten Scheiben herabgelassen. Er blieb regungslos, hochend stehend, fing dann allmählich an, die Zimmer zu unterscheiden, die durch Türöffnungen miteinander verbunden waren. Aus dem Halbschatten traten einzelne Gegenstände hervor: die emaillierte Badewanne, die vernickelten Handgriffe, die Brause warf unsichere Reflexe. Im zweiten Zimmer, neben dem Garten, sah er endlich Silenrioux unbeweglich auf einem Diwan. Flécheyre machte einige Schritte.

Togal
Ein Versuch überzeugt
In allen Apotheken Fr. 1.60
rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Übler Mundgeruch wirkt abtöndend. Süßlich gefärbte Zähne entstehen das schönste Antlitz. Jede Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Wischen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wunderbaren Glanz. Verfügen Sie es noch heute mit einer Tube. Überall erhältlich zu Fr. 1.- und Fr. 1.80. Gegen Einlieferung dieses Inzerates per Drucklos (kann nicht aufleben!) erhalten Sie kostenlos eine Probetube, für mehrmaligen Gebrauch ausreichend, durch Otto Schroeder, Laboratorium Leo, Genf 62

OPAL
des Rauchers Ideal
MILDE FEINE BASIS
OPAL FAVORIT
VERY
OPAL HAVANA
DELICIEUX MELANGE HAVANE
PREMIERE HAVANA MICHUNG
SA. A. EISENBERGER-BOUR
Preis per Tube Fr. 1.25

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT oder BALLE
beseitigen Sie rasch und sicher mit Scholl's Zino-Pads. Schon das erste Pflaster befreit Sie von Ihren Schmerzen. Außerst einfach in der Anwendung. — Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und bei den Scholl-Vertretern zum Preise von Fr. 1.50 per Schachtel.
Scholl's Zino-Pads
Leg' eins drauf — der Schmerz hört auf!

Jugendfrischer Teint bei täglicher Gesichtspflege mit
Crème Suisse
Preis per Tube Fr. 1.25

Alassio Hotel Bristol Der höchste Komfort zu niedrigsten Preisen. — Prospekte.
Alassio Pension Regina. Erstklassiges Familienhaus. — Herrliche Lage. — Zeitgemäße Preise.
Alassio Pension Villa Giuseppina. Familienhaus mit allem Komfort. Ausgezeichnete Küche. Schöne Lage. Mäßige Preise.

Alassio Hotel Pension Walburga. Vornehmes Familienh. Am Meer. Gr. Garten. Komf. Schw. Lig. Pens. v. Fr. 7.- Preis Dr. Turic-Billerholzer

WALIDA HORMON-DRAGÉES
Ihre geheime Sehnsucht, . . .
Das Ziel Ihrer Wünsche, . . .
Ihrem Teint den Schmuck
Ihrer Blütejahre zu bewahren.
Verlangen Sie gratis eine Probepackung mit Broschüre + Versand in verschlossenem Brief ohne Absender durch **WALIDA-GENERALDEPOT GOTTLOB STIERLI**, Block 22 • Zürich 22 • Originalpackung zu 100 Stück Fr. 14.50 • Grosspackung: 300 Stück Fr. 37.50 * ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN

Caotonic
nährt und stärkt ohne zu stopfen.
Die Portionstablette 10 Cts.
Familienpackung Fr. 2.40
IN PULVERFORM:
Büchsen à Fr. 2.75 u. 1.50
ST-BLAISE-Neuchâtel
Töchterpensionat „LA CHATELAINIE“
gegründet 1880, lehr gründl. französisch und andere moderne Sprachen, Sprach- und Handelsdiplom. Beste Lehrkräfte, Koch- und Zuschneidekurs. Musik. Malen. Alle Sporte. 2 Strandbäder. Illustrierte Prospekte und Referenzen durch die Direktion Herr und Frau Professor Jobin.



Aufnahme aus dem Val d'Hérens von Werner Morf

De Husierer chunt...

*In esum chlyne Gmeindli
gsehts fascht nach Fyrtig us,
de Chrömer mitem Zeindli
packt sini Sache-n-us.*

*Da gumpets här wie d'Fröschli
und stuumed uf die War!
s'eint betti gärn es Bröschli
und s'ander es Foulard.*

*Bloß eini, d'Antoinette
die hät kei Batze nit,
sie süßget: ... Wie's in Städte
doch schöni Sache git ...*

WERNER MORF

Hervé schien mit offenen Augen zu schlafen. —
«Herve!» rief Fléchéyre leise, «Herve!»

Durch Silenrieux' Körper ging ein kurzes Zittern.
Der Kopf schwankte, die Augen hefteten sich auf
den Doktor.

«Herve!» wiederholte dieser, unfähig, ein anderes
Wort auszusprechen.

Silenrieux rührte sich nicht, antwortete nicht. Er
sah nur seinen Lehrer an.

Diesem schien Hervés Gesicht bleicher, schmaler geworden, ausdrucks- und leidenschaftslos. Fléchéyre las den stummen Vorwurf in den starren Augen. Es schien ihm, als sei das Zimmer mit Vorwürfen gefüllt, als sprächen diese schweren, an den Wänden befestigten Möbel, die Gitter, der von hohen Mauern eingeschlossene Garten. Es waren immer die gleichen Worte, die ihm entgegenströmten und ihm weh taten: Du, der Meister ... mein Freund ... mein Gast! Du hast mich ausgeliefert, verraten, du hast mir eine Falle gestellt. Siehe meine Demütigung, dieses Gefängnis, die Riegel, Gitter und Wärfel. Du hast mich unter die Elendesten gebracht — mich — mich.

«Hervé!» rief Fléchéyre.

In der unerträglichen Stille umschwärmten ihn die Vorwürfe. Um sie zu übertönen, fand er die Kraft zum Sprechen:

«Weißt du nicht, daß man gegen dich Klage erhoben hat? Deine Papiere, dein Laboratorium, der Turm von Puybronde sind versiegelt. Man hat eine Untersuchung eingeleitet. Wenn wir nicht den Einfall gehabt hätten, dich hier unterzubringen, wärest du wahrscheinlich festgenommen worden.»

Silenrieux zuckte leicht die Achseln, ohne zu antworten.

«Man verfolgt deinen Assistenten Mirbel», fuhr Fléchéyre fort. «Hier bist du wenigstens ...»

Er stockte, vom ironischen Blick Silenrieux' eingeschüchtert.

«Höre, Hervé! In einiger Zeit, wenn die Gerüchte um Puybronde verblaßt sind, die Untersuchungen aus Mangel an Beweisen eingestellt werden, kannst du deine Forschungen wieder aufnehmen, vorausgesetzt, daß du dich den Landesgesetzen unterwirfst.

Und diese Ruhepause wird deine überreizten Nerven beruhigen. Denke doch an die dauernde Arbeit deines unersättlichen Gehirns!»

Er schwieg und wartete. Hervé behielt von allem nur dies eine: Einstellung des Gerichtsverfahrens. Und er lachte laut auf.

«Verzeihung, Meister! Ich muß mir die Mienen dieser Dummköpfe vorstellen beim Anblick meiner Zeichnungen, Notizen, meiner Geheimstenographie. Welche Erklärungen werden sie dafür finden! Uebrigens, beruhigen Sie sich. Alles Wichtige ist in Sicherheit gebracht.»

Der Ton dieser Stimme erleichterte die Atmosphäre und die vertraute Anrede von früher. Der Doktor stand aufrecht, mit gesenktem Kopfe, in Erwartung der Vorwürfe. Aber nur eine Klage zerriß das Schweigen:

«Oh, Meister, wieviel verlorene Zeit!»

Hervé schien aus einem bösen Traum zu erwachen. Er richtete sich auf und sah den Arzt an, als hätte er ihn eben erst bemerkt. Mit einem Satz stand er auf und rief: «Verzeihung, Meister! Sie haben die Güte, mich zu besuchen, und ich biete Ihnen nicht einmal einen Stuhl an! Hier auf dem Diwan, da sitzt es sich ganz gut, nicht wahr? Ich muß mit Ihnen sprechen, ich muß ...»

Er begann im Zimmer auf und ab zu gehen, und seine ruckweisen Schritte unterstrichen die Worte.

«Meister, natürlich — Sie können sich nicht vorstellen, aber Sie werden gleich verstehen — in Puybronde habe ich Ihnen nicht alles gesagt. Hören Sie!»

Sein Gesicht schien von dem früheren Eifer belebt. Die vibrierende Stimme überstürzte die Worte. Er blieb vor Fléchéyre stehen und lächelte:

«Meister, ich habe ein neues Element entdeckt, das Hyperuranium, das Element Nummer 93. Es ist dies ein sehr instabiler Körper, der sich zersetzt und Wellen ausstrahlt, die viel kürzer und durchdringender sind als die Strahlen des Radiums.»

«Ach!» murmelte Fléchéyre bestürzt, «die Wellen ...»

«Meister, das Hyperuranium hat die Eigenschaft, die inneratomische Zersetzung anderer Körper hervorgerufen, zum Beispiel des Bleies und der Kohle. Oh! ich werde das Mittel finden, alle Körper zu zer-

Ein Frühlingsgruss sendet allen Damen

ROYAL

Judema

der wirklich maschensichere Qualitätsstrumpf

Al. Ruckstuhl, Wil (St. Gallen)

E. MOSSBACH

HOTZ



MÖBEL

HOTZ Möbelfabrik in Märstetten (Kt. Thurg.)
 fabriziert seit 15 Jahren
 Zimmer zu ca. Fr. 2500.-

Ausstellung im Laden, Talstraße 29, beim Paradeplatz, Zürich
 Im Monat März auch Ausstellung in den Schaufenstern der Firma Th. Spörri, Zürich, Fühlstraße 6

Wenn Sie
 solche Schönheiten auf
 der Leinwand sehen - dann denken
 Sie an diese feine, schneeweiße Toilettenseife.

Die Filmhersteller wissen ganz genau wie man die Schönheit der Darstellerinnen ins rechte Licht rückt. „Die erste Bedingung“, so sagen sie, „ist ein fehlerfreier, zarter und weicher Teint“, und die beständige Sorge der Filmschauspielerinnen ist es deshalb, ihren Teint so rein und schön zu erhalten, wie es speziell für Großaufnahmen unbedingt notwendig ist. Von 613 Filmstars in Hollywood wählen nicht weniger als 605 Lux Toilet Soap für ihre Körperpflege.

9 von 10 Hollywood-Filmstars verwenden

LUX TOILET SOAP

65 Cts. per Stück



Sunlight A.-G. Zürich

LTS 61-098 SG



Clara Bow

Ein schöner, zarter Teint bedeutet für einen Filmstar mehr als für eine andere Frau - seinen Teint für das allessehende Auge der Film-Camera fehlerlos zu halten, heißt stetige sorgfältige Pflege. Lux Toilet Soap hilft sehr viel die Haut in vollkommenem Zustande zu erhalten.



Laura La Plante
 Ich habe die feinsten französischen Toilettenseifen gebraucht und weiß, daß Lux Toilet Soap auch so gemacht ist.

Ruth Chatterton
 Natürlich ist für die Bühne ein reiner Teint von großem Vorteil - aber für die neuen Tonfilme ist er ein unentbehrliches Requisite. Ich verwende einzig LUX TOILET SOAP und das erhält meinen Teint derart, daß auch die starke Beleuchtung nicht die geringste Unreinheit zeigt.

setzen. Diese Zersetzung kann sehr langsam erfolgen, wie die der Kohle, die nach meinem Rezept überzogen und präpariert ist, weniger langsam jedoch als die des Radiums, das zweitausend Jahre braucht, um seine Atome aufzulösen; sie kann aber auch augenblicklich eintreten wie die des Bleies. Können Sie sich die furchtbare Macht vorstellen, die in meinen Händen ist? Einige Bleikörper, die sich zersetzen, selbst wenn man sie vorsichtigerweise vergraben hat, sind imstande, den Erdboden zu erschüttern, eine Stadt verschwinden zu lassen.»

Vor Flécheys erschrecktem Blick stand das Bild vom schwankenden und eingestürzten Saint-Blaise.

«Aber, Meister!» fuhr die triumphierende Stimme fort, «auch das Antlitz der Welt wird sich verändern. Den Traum aller Physiker, die Jahrhunderte daran wenden wollten, werde ich heute wahr machen! Heute, Meister, heute!»

Er wiederholte das Wort wie einen Siegeschrei. Und da er fühlte, daß der Doktor ihm nur zögernd folgte, fuhr er fort:

«Ein Heer mit einer Handvoll Explosionskörper vernichtet ist noch gar nichts. Sie haben mir einige Dutzend Opfer vorgeworfen, die augenblicklich,

schmerzlos gestorben sind. Ich will die Welt von dem Gesetze der Arbeit befreien, das alle so schwer bedrückt. Die armseligen, veralteten Erzeuger von Energie: Dampf, Elektrizität, Gas, werde ich durch wunderbare und unerschöpfliche Kräfte ersetzen, die dem Menschen jede Arbeit ersparen werden. Meister, mit einem Kilogramm Kohle kann ich ganz Paris einen Winter lang heizen. Mit einem Kilogramm Kohle lasse ich einen Zug um den Erdball sausen. Eine Tonne Kohle wird künftig für unbegrenzte Zwecke ausreichen. Denken Sie an die Hunderttausende von Sklaven, die sich ein ganzes Leben lang abquälen, um schlechtes Brennmaterial zu fördern, wovon drei Viertel in Rauch aufgeht. Wieviel vergeudete menschliche Arbeit! Ich will sie befreien! Natürlich wird auch die Geschwindigkeit ver Hundertfach! Unsere gegenwärtigen elenden Autos mit ihren hundert PS, werden uns bald an die alten, von vier Mähren gezogenen Omnibusse erinnern. Ich überwinde die Entfernung. Meister, Sie werden Ihre Sonntage in Konstantinopel verbringen. Die Flugzeuge werden keine Zwischenlandungen brauchen, wenn sie nach den Antipoden fliegen...»

Ohne Atem zu schöpfen, rollte er vor Flécheys

ein wunderbares Bild auf, das vielfältige Leben, der von Elend und Zwangsarbeit befreite Mensch, der allmächtige Mensch, Herr der Elemente, alle Reichtümer in greifbarer Nähe, die wirtschaftlichen Bedingungen umgestürzt, die Forschungen beschleunigt...

Endlich schwang er, an allen Gliedern zitternd, in die Betrachtung schwindelerregender Bilder versunken, vergaß Flécheys und die Irrenanstalt, die sein Genie gefangen hielt.

«Das Weltraumflugzeug,» murmelte er plötzlich, wie im Traum. «Warum nicht?»

Flécheys war von der Begeisterung angesteckt und von diesen kühnen und zuversichtlich geäußerten Perspektiven so geblendet, daß er dachte:

Ja, das ist er. Die Zeit überwinden, die Zukunft in die Gegenwart versetzen, die Geheimnisse künftiger Jahrhunderte vor unseren Augen ausbreiten.

Plötzlich sah sich Hervé um und erkannte den Salon mit den unbeweglichen Möbeln, den von Mauern umgebenen Garten und fuhr auf.

«Meister! Sie sehen, welche Arbeit auf mich wartet, alles ändern, alles neu aufbauen! Ich muß sofort anfangen, sofort! Lassen Sie mich von hier fort!»

Flécheys konnte den Blick von diesem erregten Gesicht nicht wenden, das in unkörperlicher und fast übermenschlicher Schönheit strahlte. Er empfand eine Art Verehrung für dieses gebieterische Genie, wurde von Hervé ins Zeit- und Grenzlose mitgezogen. Die Vision der im Stadthausaale aufgehängten Leichen von Saint-Blaise war aus seiner Erinnerung ausgelöscht.

«Bald, bald, Hervé,» versprach er. «Noch ein wenig Geduld. Was bedeuten dir einige Tage?»

«Ach!» rief der junge Mann, «jeder verlorene Tag tötet mich. Wenn man so wenige Tage zu leben hat und die Welt erkennen will, die Welt, für die wir blind und taub sind. So wenige Jahre, dann der dumme Tod! Ach Meister! Wenn Sie mich ein wenig liebhaben, lassen Sie mich nicht noch mehr Tage verlieren!»

Als Flécheys nicht antwortete, schrie Hervé auf: «Sie verstehen mich nicht... Sie ebensowenig wie die anderen!» Und im spöttischen Tone fuhr er fort:

«Die anderen, die mich für verrückt halten! Ja, es ist logisch, daß man mich hier eingesperrt hat! Sind nicht alle, die ihrer Zeit vorausseilen, für Verbrecher oder Verrückte gehalten, verfolgt und gefoltert worden? Hassen nicht die Menschen alle, die ihnen überlegen sind?»

«Ach!» murmelte Flécheys, von dem erbitterten Ton ergriffen, und umarmte ihn zärtlich. «Weißt du nicht, daß ich dich liebe wie einen Sohn?»

«Ein Sohn,» sagte Hervé und lachte ironisch. «Die Söhne werden niemals von ihren Vätern verstanden, trotzdem nur dreißig Jahre Altersunterschied sie trennen... dreißig Jahre!»

Silenrieux' mutloser Ton wirkte nach dem Freudenbruch so pathetisch, daß Flécheys zitterte. Er überlegte, mit niedergeschlagenen Augen. Gerührt sah er in sich selbst das Bild eines unbekannteren Silenrieux, der unter seinem Genie litt. An diesem Tage fragte er sich zum ersten Male, ob der Vorläufer nicht ein Opfer wäre.

Und Silenrieux bat:

«Meister, gewähren Sie mir eine Vergünstigung!» Flécheys antwortete sofort:

«Sprich! Wenn ich etwas für dich tun kann, Hervé, rechne auf mich.»

Hervé sagte sehr rasch:

«Dr. de Javerne müßte wissen, daß ich nicht krank bin. Kann er mir nicht einige Bücher lassen? Bücher, die in meiner Wohnung sind.»

«Ich bin überzeugt, daß er es gestalten wird!» versicherte Flécheys.

«Dann wird sie mir mein Diener bringen, und auch die Kleidungsstücke, die ich brauche.»

«Dein Diener,» wiederholte Flécheys. «Meinst du Mirbel, deinen Assistent?»

«Mirbel, mein Diener,» erwiderte Hervé bestimmt. «Er ist verschwunden. Die Polizei hat ihn vergeblich gesucht.»

Ein schwaches Lächeln erhellte Silenrieux' Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

Jedes Jahr zu Ostern

kommen in Bern die jungen Bärlein zum erstenmal ins Freie. Unser Bild mit den zwei Jungen stammt vom ersten Ausgang des vorigen Jahres. Heuer ist's nur ein vereinzelt Bärlein, das die Nachkommenschaft repräsentiert

Aufnahme Keller

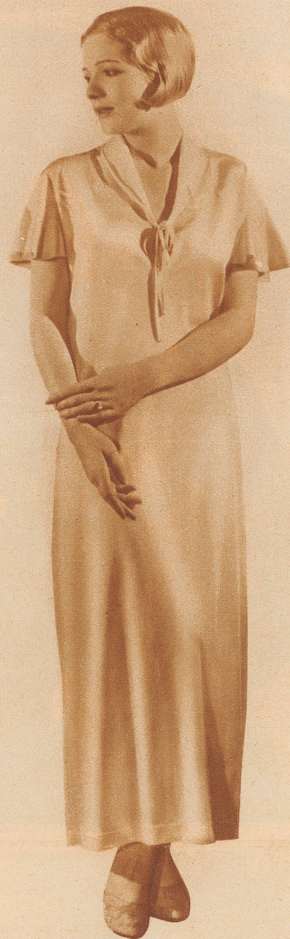




Yala-Prinzessrock aus Char-
meuse-Tricot mit apartem
Spitzeneinsatz. Eng anliegend
mit Seitennähten.



Yala-Prinzessrock, hochge-
schnitten, aus Charmeuse.
Crêpe Georgette-Einsatz mit
Spitze verziert.



Elegantes Yala-Nachthemd
aus Milanaise oder Charmeuse.
Neueste Form mit kurzen
Cape-Aermeln und Lorraine-
stickerei.

Behrmann Bosshard

Neue Yala-Wäschemodelle für das Frühjahr

AUS DER TRICOTFABRIK JAKOB LAIB & CO., AMRISWIL

Die Kleidermode bestimmt die Formen der Wäsche. Die hier gezeigten neuen Yala-Modelle sind, der Mode entsprechend, stark „auf Taille“ gearbeitet, eng anliegend. Auch der zarteste Seidenstoff sitzt faltenlos über diesen vorzüglich geschnittenen Wäschestücken. Einsätze aus Spitzen oder Crêpe Georgette mit Lorrainestickerei sind sehr beliebt, aber auch das sportlich einfach geschnittene Unterkleid, ohne jede Verzierung. Und das Material? Selbstverständlich Tricot. Es gibt nichts Praktischeres und Angenehmeres für die Dame. Die Marke Yala bietet Ihnen hinsichtlich Qualität, Form und Schnitt die beste Gewähr. Sie ist bestes Schweizerfabrikat und in jedem guten Geschäft zu haben.



Yala-Prinzessrock aus Char-
meuse, mit halbrundem Aus-
schnitt, Crêpe Georgette-Ein-
satz und Lorrainestickerei.
Stark in Taille geschnitten.

Yala-Directoire und Hemd
aus Charmeuse oder Milanaise
mit Crêpe Georgette-Einsatz
und Lorrainestickerei.

Naßkalte Witterung ist Ihrer Schönheit besonders gefährlich

Wenn Sie Hamol einreiben, kann die Witterung Ihrem Teint nichts anhaben. Ihre Haut wird jugendlich straff und Ihre Schönheit überall bewundert.

Hamolerème hilft aber auch dann noch, wenn Ihre Haut schon rau oder sogar rissig geworden ist. Machen Sie, bitte, den Versuch.

2 mal hamol

einreiben und weg sind raue Haut und Risse.
Dose Fr. —.95 Tuben Fr. 1.50

In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften.



Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Diätetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie.

Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Aerztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.



DAS IDEALE EIGENHEIM

mit einfacher u. komfortabler Innenausstattung, langjährige Erfahrung im Chäletbau. I. Referenzen. Bauplätze am Zürich-, Vierwaldstätter- und Zugersee, kurze Lieferfristen, schlüsselfertige Erstellung durch

CHALETFABRIK E. RIKART · BEMP-BERN
Telephon 84

Man sieht es
an der schneeweissen Wäsche - an dem schneeigen, frischen Weiss, das von allen Hausfrauen immer wieder bewundert wird.

Man merkt es
wenn die Hausfrau am Wäschetag schon am frühen Nachmittag spazieren geht. Dann war die Wäsche schnell gemacht.

Man riecht es
wenn Frau Müller ihre Wäsche hat. Der auf der ganzen Welt bekannte und beliebte Sunlight-Duft ist da.

Und wenn es so ist, dann kann man sicher sein, dass mit Sunlight Seife gewaschen wurde; sei nun der Würfel oder das Doppelstück oder - das neueste Sunlight-Produkt - Sunlight-Flocken aus extra konzentrierter Sunlight-Seife verwendet worden:

Man sieht es, man riecht es, man merkt es!

SUNLIGHT SEIFE

AUCH IN FLOCKENFORM

